



HUGENOTTEN

84. Jahrgang Nr. 3/2020



Titelbild: Friedrich Ernst Wilhelm, der spätere Graf Wilhelm Friedrich Ernst zu Schaumburg-Lippe (* 9. Januar 1724 in London; † 10. September 1777 auf Haus Bergleben, Wölpinghausen), Gemälde von Georg Wilhelm Lafontaine (Fürstliche Schlossverwaltung Bückeberg, Foto: Rolf Fischer). Vgl. hierzu S. 99ff.

Georg Wilhelm Lafontaine. Hofmaler in Celle, Hannover und London
von Andreas Flick.....S. 99

Das große bremische Gewerbe der Strumpfwirkerei im 17. und
18. Jahrhundert durch Einwanderung vertriebener französischer
Hugenotten
von Fr. Wilhelm Hagemann,..... S. 127

Wolf im Schafspelz. Buchbesprechung
von Christina L. Griffiths.....S. 133

Neue Bücher und Aufsätze S. 135

Kurzmitteilungen S. 136

Anschrift der Verfasser

Dr. Andreas Flick, Hannoversche Str. 61, 29221 Celle
Christina L. Griffiths, Boltens Allee 19, 22459 Hamburg
Friedrich Hagemann (†),Faulenstraße 6/8, Bremen [1913]

Impressum: Die Zeitschrift HUGENOTTEN (vormals DER DEUTSCHE HUGENOTT) wird herausgegeben von der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e.V., Hafensplatz 9a, 34385 Bad Karlshafen. Homepage der DHG: www.hugenotten.de
Fon: 05672-1433 / Fax: 05672-925072 / E-Mail: dhgev@t-online.de. Konto: Kasseler Sparkasse, IBAN: DE68 5205 0353 0118 0605 21, SWIFT-BIC: HELADEF1KAS.
HUGENOTTEN erscheint als Mitgliederzeitschrift vierteljährlich. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag von derzeit 48,- € enthalten. Einzelheft 6,- €. Auflage: 1000.
Schriftleitung: Dr. Andreas Flick, Hannoversche Str. 61, 29221 Celle, E-Mail: Refce@t-online.de – Fon 05141/25540 – Fax 05141/907109; ISSN: 1436-3437; Redaktionsschluss 15. April 2020.

Infolge wichtiger Termin-Mittelungen angesichts der Corona-Pandemie wurde das Erscheinen von Heft 3/2020 vorgezogen. Vgl. hierzu Seite 139!

Georg Wilhelm Lafontaine Hofmaler in Celle, Hannover und London

von Andreas Flick

Am 20. Juli 1730 wurde Georg Wilhelm Lafontaine¹ in London vom britischen König Georg II. zum Nachfolger des verstorbenen königlichen Hofmalers Tommaso Giusti² ernannt. Der Architekt und Kunstschriftsteller Wilhelm Mithoff nennt unter Verwendung eines Zitats unbekannter Herkunft Lafontaine „des Königs [Georg I.] besten Maler.“³ Ob diese Bewertung zutreffend ist, sei dahingestellt. Wer war dieser Hofmaler mit deutschem Vor- und französischem Nachnamen, der sowohl in der kunstgeschichtlichen und landesgeschichtlichen als auch in der hugenottischen Forschung nur wenig Beachtung gefunden hat?

Sohn des Celler Hoftapeziersers Jaques Sieur de la Fontaine



Abb. 1: Unterschrift von Georg Wilhelm Lafontaine, 7. Juni 1714 (Stadtarchiv Celle).

Als Geburtsort nennen fast alle Sekundärquellen Celle, wobei als Geburtszeitraum zumeist um 1675/1680 angegeben wird.⁴ Es ist davon auszugehen, dass sich die Jahresangaben an Hermann Mitgau orientieren, obwohl dieser keine Quelle vorweisen kann. Freilich deuten die sich vom letzten Celler Herzog hergeleiteten Vornamen Georg und Wilhelm durchaus auf Celle hin. Carla Meyer-Rasch zählt zu den wenigen Autoren, die vermuten, dass der Künstler kein gebürtiger Celler war.⁵ Abstrus dagegen ist die in Unkenntnis der Genealogie aufgestellte Behauptung von Johann Gottfried Gruber, dass Georg Wilhelm Lafontaine ein aus Frankreich emigrierter Glaubensflüchtling gewesen sei.⁶ Tatsächlich begegnet dessen Name erstaunlicherweise in keinem Celler Taufregister. Dabei ist zu betonen, dass die Französisch-reformierte Gemeinde erst 1686 und die Deutsch-reformierte Gemeinde erst 1709 gegründet wurden und somit im Geburtsjahr Georg Wilhelm Lafontaines noch keine reformierten Kirchenbücher für Celle existierten. Das Fehlen eines Taufeintrags im Celler Schlosskirchbuch oder in den Kirchenbüchern der lutherischen Stadtkirche wirft Fragen auf. Sollte Georg Wilhelm Lafontaine, wie zuvor sein älterer Bruder Johann(es) [Jean], jenseits der Landesgrenzen des Fürstentums Lüneburg in

der reformierten Landgrafschaft Hessen-Kassel getauft worden sein?⁷ Doch konnte auch dort bislang kein Kirchenbucheintrag ausfindig gemacht werden. Eine weitere Möglichkeit wäre eine nicht dokumentierte Haustaufe in Celle durch einen reformierten Pastor aus Hessen-Kassel aus der Verwandtschaft der Mutter.⁸

Sein Vater Jaques Sieur de la Fontaine⁹ (Jaques la Fontaine¹⁰, Jaque(s) Lafontaine¹¹) bekleidete seit 1668 am Celler Hof Herzog Georg Wilhelms zu Braunschweig-Lüneburg die Position des Hoftapezierers („*Tapissier de la Cour*“). Im strengen Sinn ist ein „*Tapissier*“ ein Teppich- bzw. Tapetenwirker. Doch würde man heutzutage den Beruf Lafontaines wohl als Innenarchitekten oder Raumausstatter titulieren. In Celle lebten die Lafontaines in dem noblen Anwesen Trift 25.¹² Nach dem Tod des Herzogs war er u.a. 1706 bei der Neuausstattung der Inneneinrichtung des Welfenschlosses Gifhorn beteiligt,¹³ wobei ihn seine beiden Söhne Georg Wilhelm und Johann(es) (Jean)¹⁴ begleitet und unterstützt haben sollen.¹⁵ Die Genealogie des Vaters, der trotz seines vornehm klingenden Namens kein Adeliger war, weist sichtliche Lücken auf. So konnte bis heute nicht eindeutig belegt werden, ob er ein Nachkomme des nach Stade ausgewanderten wallonischen Siechen- bzw. Krankentrösters Jaques de la Fontaine oder des in Braunschweig verstorbenen, aus dem Wirkereizentrum Beauvais in der Picardie stammenden Perückenmachers George de la Fontaine war oder ob seine familiären Wurzeln in Brüssel lagen.¹⁶

Der Vater Jaques Lafontaine hatte schon vor 1670 die Deutsche Anna Maria (Annemarie) Schnabel geheiratet, die 1650 zu Hoof in der Landgrafschaft Hessen-Kassel geboren wurde. Sie war die Tochter des reformierten Pfarrers Johann Schnabel und der Anna Maria Traube.¹⁷ Aus der Ehe von Jaques und Annemarie Lafontaine gingen acht Kinder¹⁸ hervor, von denen der nach dem Celler Herzog benannte Georg Wilhelm der zweitälteste war. Der Vater war in Celle Gemeindeglied der Französisch-reformierten Gemeinde, ohne dort leitende Funktionen zu bekleiden. Dessen Ehefrau Anna Maria Lafontaine (Frau Lavontain, Frau La Von Thenen), die im Kirchenbuch der Französisch-reformierten Gemeinde frankofon stets „*Schenabelle*“ genannt wird, war Mitglied der 1709 gegründeten Deutsch-reformierten Gemeinde, zu deren Finanzierung sie mit beitrug.¹⁹ Auch der Sohn Georg Wilhelm Lafontaine gehörte nach 1713 zu den Gemeindegliedern und Finanziers der Deutsch-reformierten Gemeinde.²⁰ Es sind Geldzahlungen von „*Monsieur Georg Wilhelm Lafontain*“ für das Pastorengehalt von Ostern 1711 bis Michaelis 1713 belegt. Nach einer Unterbrechung setzten die Zahlungen Ende 1714 mit einem auffällig geringen Betrag von nur 27 Groschen wieder ein. Offensichtlich hatte der Hofmaler damals nur wenige Einnahmen. Später wechselte er in Hannover zur dortigen Französisch-reformierten Gemeinde. Ein Indiz dafür, dass sich die Lafontaines sowohl deutsch als auch französisch definierten. Auffällig ist, dass die männlichen

Familienmitglieder in allen Generationen fast ausschließlich deutsche Ehepartner bevorzugten, die mehrheitlich der lutherischen Konfession angehörten.

Seit dem Jahr 1696 bezog der Sohn Georg Wilhelm Lafontaine am Celler Hof ein Jahresgehalt von 200 Talern als „*Contrefaite*“ (Porträtist/Bildnismaler).²¹ Wo er seine Berufsausbildung gemacht hat und wer seine Lehrer waren, ist unbekannt.²² Ohne eine Quelle zu nennen, soll Lafontaine laut Hermann Mitgau zunächst in den Niederlanden tätig gewesen sein.²³ Zur Aufgabe eines Hofmalers zählte in erster Linie die Schaffung zeitgenössischer repräsentativer Porträts der Herrscherfamilie sowohl zur Ausstattung der eigenen Schlösser und weiterer Gebäude als auch zur Abgabe an andere Höfe.²⁴ Diese Bildnisse sollten dem höfischen Statusdenken entsprechen.²⁵ Damals wurden viele Künstler eher als Handwerker betrachtet, deren Aufgabe darin bestand, repräsentative Dekoration zu erstellen. Sie wurden auch bei Dekorationen von Maskenbällen, Restaurierungen oder als Bühnenbildner im Theater eingesetzt. So hat Martin Warnke beispielsweise die Hofkünstler als „Hoflieferanten“²⁶ charakterisiert. Das erklärt, warum damals zahlreiche Gemälde nicht signiert worden sind. So verwundert es kaum, dass auch im Fall des Hofmalers Georg Wilhelm Lafontaine die Zahl der ihm aktuell zugeordneten Werke erstaunlich gering ist. Die Mehrzahl seiner Bilder dürfte sich unsigniert unter namenlosen barocken Porträts befinden. So haben sich beispielsweise einst in der bemerkenswerten Celler Gemäldesammlung des Oberhauptmanns Lucas von Bucco († 1725), eines unehelichen Sohns von Herzog Georg Wilhelm, auch Werke von Georg Wilhelm Lafontaine befunden. Der Kunstliebhaber besaß ferner Werke von Rubens, van Dyck, Veronese, Tintoretto, Cranach, Rembrandt und Breughel. Leider ist nicht überliefert, um welche Lafontaine-Bilder es sich handelte, die zusammen mit der Sammlung 1734 versteigert wurden.²⁷

Georg Wilhelm Lafontaine und seine Familie

Am 10. Juli 1700 heiratete Georg Wilhelm Lafontaine in seiner Vaterstadt die erst 15-jährige Lutheranerin Anna Elisabeth Braband, die Tochter des Viermanns im Celler Rat und Hofgoldschmieds sowie Medaillen- und Stempelschneiders Johan Ernst Braband (1624-1716) und dessen zweiter Frau Ilse Margarete, geb. Simons (1658-1747).²⁸ Neben ihrer Tätigkeit als Goldschmiede betätigten sich die Brabands in Celle auch nebegewerblich als Bierbrauer, ein Recht, das 1714 auch auf Georg Wilhelm Lafontaine übergehen sollte.²⁹ Tatsächlich übte der Maler Jahre nach dem Fortgang des Hofes aus Celle das Braueramt aus. Heike Plass vermutet zutreffend: „*Wahrscheinlich sah er im Braugeschäft eine zusätzliche Verdienstmöglichkeit zur Sicherung seines Lebensunterhaltes.*“³⁰ Im Frühjahr 1714 hatte

Georg Wilhelm Lafontaine zudem für sich, seine Frau sowie seine damaligen drei Kinder das Celler Bürgerrecht erworben.³¹

Ob sich seine Werkstatt in Celle oder in Hannover befand, ist unbekannt. Auch wenn Georg Wilhelm Lafontaine nach 1705 im Dienst des hannoverschen Hofes stand, so hat seine Familie weiterhin die meiste Zeit in Celle gelebt. Denn die sieben Kinder, die aus der Ehe hervorgingen, wurden mehrheitlich in Celle getauft.³² Auffällig ist, dass die Taufen weder in der Französisch- noch der Deutsch-reformierten Gemeinde erfolgten, sondern in der lutherischen Stadtkirche.³³

Das Georg Wilhelm Lafontaine zeitlebens über hervorragende Verbindungen zum Celler und Hannoveraner Hof verfügte, belegen beispielsweise die Namen der Paten seines ersten, am 11. April 1701 getauften Kindes, der Tochter **Sophia Eleonora Wilhelmina** (Sophie Eleonore Wilhelmina): Kurfürstin Sophie von Hannover, die Celler Herzogin Eléonore d'Olbreuse und Georg Wilhelm, Herzog von Braunschweig-Lüneburg.³⁴ Die Tochter heiratete vor 1727 den aus Hamburg stammenden Maler Johann Franz Lüders (um 1700-1760), der zunächst als Hofdekorateur in Hannover beschäftigt war.³⁵ Ihm verdanken wir auch die einzige Abbildung von Georg Wilhelm Lafontaine [**Abb. 16**].

Der älteste, 1704 geborene Sohn **Ludolf Ernst Andreas**, über den bereits in HUGENOTTEN 2/2020 berichtet wurde, trat beruflich in die Fußstapfen seines Vaters und wurde Porträt-, Miniatur- und Porzellanmaler.³⁶ Die Paten waren u.a. der Hofsattler Reibenstein und der Großvater Ernst Brabant.

Das dritte Kind der Lafontaines war der am 7. Mai 1710 getaufte **Jacob Friedrich Ludwig**. Er soll später seinem Vater nach Großbritannien gefolgt sein und sein beträchtliches Vermögen den Quäkern hinterlassen haben.³⁷

Der vierte am 2. September 1714 getaufte Sohn **Johann Christoph** (er unterschreibt auch mit Christopher Fontaine) wurde Hutmacher in Celle. Er konvertierte später zum Katholizismus,³⁸ was vermutlich in Zusammenhang mit seiner Ehe mit der Katholikin Justine Huth stehen dürfte. 1750 jedoch bezeugte er noch gemeinsam mit weiteren Gemeindegliedern der Französisch-reformierten Gemeinde in Celle das Testament der Apothekerwitwe Fondoume.³⁹

Als fünftes Kind des „*Contrefaite*“ wurde am 18. Juli 1717 der bald darauf verstorbene Sohn **Johann Albrecht**, als sechstes 1718 ein namentlich nicht genannter früh verstorbener kleiner Sohn⁴⁰ und als siebtes und somit letztes Kind am 15. September 1719 die Tochter **Dorothea Helena** getauft.⁴¹ Von den beiden zuletzt namentlich Genannten ist nicht mehr als das Taufdatum bekannt.

Hofmaler in Hannover und London

Nach dem Tod des Celler Herzogs Georg Wilhelm im Jahr 1705 zählte Georg Wilhelm Lafontaine zu den Hofbediensteten, die in die Dienste des benachbarten kurfürstlichen Hofes nach Hannover wechselten, wo bereits zwei Hofmaler beschäftigt waren: Thomaso Giusti und Andreas Scheitz.⁴² Georg Wilhelm Lafontaine zeichnete für ein Honorar von zehn Talern ein Porträt des 1705 verstorbenen Herzog Georg Wilhelms, das als Vorlage für dessen in den Niederlanden 1707 durch einen nicht genannten Künstler gefertigtes Epitaph im Hohen Chor der Celler Stadtkirche diente (**Abb. 2**).⁴³ Sein Auftrag lautete in barocker Sprache, für „*Serenissimi Porträt zu machen, so nach dem Haag geschickt ist, um die Statue danach zu formieren*“.⁴⁴ Es ist ferner belegt, dass Lafontaine später Vorzeichnungen zu Medaillen geschaffen hat, „so auf die Anlegung der Hämelschen Schleuse [Schleuse Hameln] und Universität Göttingen geprägt“.⁴⁵



Abb. 2: Die Figur von Herzog Georg Wilhelm im Epitaph im Hohen Chor der Celler Stadtkirche für die Lafontaine eine Vorzeichnung angefertigt hat (Stadtkirche Celle).



In den Jahren 1706/1707 fertigte er als „Hofcontrefeiter“ Bilder braunschweig-lüneburger Regenten für das 1826 abgebrochene Jagdschloss in der Göhrde an.⁴⁶ Laut Eduard Schuster „hat der Kurfürst in einem Zimmer des Schlosses zur Göhrde die Bildnisse aller Braunschweig-Lüneburgischen Regenten von Otto dem Großen an aufstellen lassen; diese waren nach den alten Portraits gemalt, die sich in dem Fürstensaale des Rathauses zu Lüneburg befanden. Nach einer Aktenbemerkung sind dem Bauschreiber Johann Heinrich Westermann, [...], 1706/7 4 Thlr. erstattet für Aufschließen des Rathauses in Lüneburg für den Contrefeiter G.W. Lafontaine; es ist anzunehmen, daß der letztere nach diesen Bildern im Rathause die neuen für die Göhrde angefertigt hat.“⁴⁷ Nach dem Abbruch des Jagdschlusses wurden die kopierten Porträts nach Hannover gebracht, wo sie zum Teil im Rittersaal des Leineschlusses eine neue Heimat fanden.⁴⁸ Nach der Annektierung des Königreichs Hannover durch Preußen (1866) wurden sie durch Hohenzollern-Bildnisse ersetzt. Laut Hermann Mitgau fanden die von Lafontaine gemalten Bilder später auf die Marienburg bei Nordstemmen eine neue Heimat.⁴⁹ Gegenwärtig befinden sich die Gemälde jedoch nicht mehr dortigen Bestand.⁵⁰

Abb. 3: Gang nach Emmaus, Georg Wilhelm Lafontaine 1717, Predella des früheren Hauptaltars der Klosterkirche zu Barsinghausen, Öl auf Leinwand mit Holz unterlegt, 160 cm x 45 cm (Klosterkammer Hannover).



Abb. 4: Christus am Kreuz, Georg Wilhelm Lafontaine 1717, Gemälde des früheren Hauptaltars der Klosterkirche zu Barsinghausen, Öl auf Leinwand mit Holz unterlegt, 280 cm x 156 cm (Klosterkammer Hannover).

1716/1717 erstellte Lafontaine gegen ein Honorar von 400 Talern zwei im Laufe der Zeit stark überarbeitete Altargemälde (Gang nach Emmaus und Christus am Kreuz [**Abb. 3 u. 4**]⁵¹) für das 1700 bis 1704 wieder aufgebaute und 1716-1718 unter der Leitung des Hofarchitekten Johann Caspar Borchmann umfassend renovierte Kloster Barsinghausen.⁵² Diese befinden sich heutzutage auf der Damenempore, da der barocke Hauptaltar im 19. Jahrhundert entfernt worden war. Hermann Mitgau sieht beim Bild „Gang nach Emmaus“ niederländische Einflüsse.⁵³ Er schrieb über die beiden Bilder: *„Die Predella war mit einer bildlichen Darstellung der Jünger von Emmaus versehen. Auf derselben stand, von korinth.[ischen] Säulen und Pilastern eingefasst, ein 10 Fuß hohes Ölgemälde, die Kreuzigung Christi darstellend.“*⁵⁴

Der in Hannover regierende Kurfürst Georg Ludwig bestieg 1714 als Georg I. den britischen Thron. Damit begründete er das in Großbritannien bis 1901 regierende Haus Hannover sowie die bis 1837 bestehende Personalunion zwischen Großbritannien und Hannover. Der „*Contrefaite*“ Georg Wilhelm Lafontaine gehörte zu jenen Höflingen, die später mit in die britische Hauptstadt wechselten, wo er in den Jahren 1725 bis zum Todesjahr Georgs I. 1727 lebte.⁵⁵ Von dem Aufenthalt in London wissen wir auch durch Briefe des damals in London weilenden Komponisten und katholischen Titularbischofs Agostino Stefani.⁵⁶ Dieser berichtete, dass Lafontaine in London sei, um Georg I. und dessen Familie zu malen. Zugleich erfahren wir, dass der Maler damals nicht näher beschriebene Probleme mit dem englischen Gesetz infolge von Lotterien bekommen hatte. Das Bildnis des Monarchen sollte das letzte zu Lebzeiten des Herrschers gemalte Porträt werden. Ragnhild Hatton nennt es ein *„großartiges Porträt“*⁵⁷. Ein von Lafontaine gemaltes Bildnis des Königs befindet sich in der Royal Collection, der Kunstsammlung der britischen Königsfamilie [**Abb. 5**].⁵⁸

Bei der großen Welfenauktion auf Schloss Marienburg im Jahr 2005 wurde auch eine in Öl auf Leinwand von Lafontaine gemalte, in Details veränderte Kopie (Werkstatt-Wiederholung) versteigert [**Abb. 6**]. Der Wert war auf 3.000 bis 4.000 € geschätzt worden.⁵⁹ Weitere Kopien sind belegt.⁶⁰ Bereits 1985 war ein von Lafontaine gemaltes großformatiges Porträt Georgs I. bei Christie's in London für 2.536 £ versteigert worden.⁶¹

Die Frage, ob Georg Wilhelm Lafontaine regelmäßig vor 1725 oder nach 1727 nach London reiste, kann infolge fehlender Quellen nicht beantwortet werden. Nachweisen lässt sich allein eine Reise im Jahr 1731.⁶²

Während seiner Zeit in London wurde 1726/1727 aus unbekanntem Gründen sein Gehalt von 200 auf 50 Taler reduziert, um dann nach der Ernennung zum 1. Hofmaler auf 360 Taler zu steigen.⁶³



Abb. 5: König Georg I. von Großbritannien,
Georg Wilhelm Lafontaine, um 1720-1727, Öl auf Leinwand,
127,7 cm x 101,9 cm (Royal Collection).⁶⁴



Abb. 6: Auf der großen Welfenauktion auf Schloss Marienburg (Works of Art From The Royal House of Hanover/Kunstwerke des Königlichen Hauses Hannover) im Jahr 2005 wurde dieses nach Georg Wilhelm Lafontaine in Öl auf Leinwand gemalte Porträt von König Georg I. von Großbritannien versteigert (Werkstattwiederholung),⁶⁵ 150 cm x 99 cm (Sotheby's).

Der Hofmaler porträtierte in der britischen Hauptstadt auch andere Mitglieder der königlichen Familie, darunter zwei Söhne der „schönen Gertrud“ (der Tochter Georgs I. und dessen Mätresse Melusine von der Schulenburg, der Duchess of Kendal) **[Abb. 7 u. 8]**.⁶⁶ Die beiden Kinderbildnisse befinden sich heute im Schloss zu Bückeburg (Niedersachsen), dem Stammsitz des Hauses Schaumburg-Lippe, des bis 1918 regierenden Fürstenhauses des Landes Schaumburg-Lippe.⁶⁷



Abb. 7: Georg August, Sohn der „schönen Gertrud“, der als junger Mann verstarb, Georg Wilhelm Lafontaine, Öl auf Leinwand (Fürstliche Schlossverwaltung Bückeburg, Foto: Rolf Fischer).



Abb. 8: Friedrich Ernst Wilhelm, Sohn der „schönen Gertrud“, der spätere Graf Wilhelm Friedrich Ernst zu Schaumburg-Lippe (* 9. Januar 1724 in London; † 10. September 1777 in Wölpinghausen), Georg Wilhelm Lafontaine, Öl auf Leinwand (Fürstliche Schlossverwaltung Bückeburg, Foto: Rolf Fischer).



Abb. 9: Prinz Friedrich Ludwig von Hannover (Prince of Wales) mit 16 Jahren, Georg Wilhelm Lafontaine, circa 1723 (Wikipedia).

Weitere Porträts werden aktuell Lafontaine zugeschrieben. So ein um 1723 entstandenes Bildnis von Prinz Friedrich Ludwig von Hannover **[Abb. 9]**. Auch das im Besitz des Bomann-Museums Celle befindliche Porträt von Christophe Chappuzeau (*1656 Amsterdam; † 1734 Celle), dem französischen Kammersekretär von Herzog Georg Wilhelm **[Abb. 10]**, ist ein Werk Lafontaines. Der mit einer wallenden Perücke und rotem Gewand Dargestellte lebte seit 1676 in Celle. Er war der älteste Sohn des hugenottischen Schriftstellers und Pagenhofmeisters Samuel Chappuzeau und der Genferin Maria de la Serra. Es handelt sich um das älteste bekannte Bild Lafontaines.⁶⁸ Auf der Rückseite des Gemäldes befindet sich der zeitgenössische Eintrag: „*Pictum Ao. 1699 G. W. Lafontaine Fecit.*“⁶⁹ Und in der Kunstsammlung Gera befindet sich ein Lafontaine zugeordnetes Pastellgemälde eines älteren Herrn in graugrünem Rock **[Abb. 11]**.⁷⁰



*Abb. 10: Christophe Chappuzeau, Georg Wilhelm Lafontaine, 1699,
Öl auf Leinwand, 67,2 cm × 78,2 cm (Bomann-Museum Celle).*



Abb. 11: Pastellgemälde eines älteren Herrn in graugrünem Rock. Rechts in der Mitte findet sich eine fast verblasste Signatur und Datierung, als „peint par // G. Lafontaine // 1737“ interpretieren kann, 34,0 cm x 25,5 cm. (Kunstsammlung Gera).

Spekuliert wird auch, ob ein Leibniz-Porträt aus dem Jahr 1711, welches sich im Besitz der Kunstsammlung der Georg-August-Universität Göttingen befindet, ein Werk Lafontaines sein könnte.⁷¹ Ein Pastorenbildnis aus dem Ratskeller Hannover, das sich einst im Historischen Museum Hannover befand, gilt als verschollen.⁷² Ebenso als verschollen gelten die Porträts der preußischen Prinzessin Philippine Charlotte und der Gräfin Johanna Sophie von Schaumburg-Lippe.⁷³

Zahlreiche Bildnisse Lafontaines von männlichen Mitgliedern des Hauses Hannover dienten zudem als Vorlage für Kupferstiche oder Mezzotint-Drucke [Abb. 17-23].⁷⁴ Von einem weiteren Porträt Lafontaines wissen wir durch eine von Georg Friedrich Schmidt um 1744 gefertigte Radierung mit der kleinen Inschrift „*Fontaine pinxit*“. Sie zeigt Charles Gabriel de Tubières de Caylus, den Bischof von Auxerre (1669-1754) [Abb. 12].



Abb. 12: Charles Gabriel de Tubières de Caylus, der Bischof von Auxerre (1669-1754), nach einem Gemälde von Georg Wilhelm Lafontaine.

Dass Georg Wilhelm Lafontaine mehr als nur ein Porträtmaler war, belegen nicht nur seine beiden für den Hauptaltar im Kloster Barsinghausen erstellten Werke, sondern auch das Bildnis eines Flamingos, das heute zum Bestand des Herzog Anton Ulrich-Museums in Braunschweig gehört **[Abb. 13]**.⁷⁵ Der Maler hatte das Tierbild einst für das Gandersheimer Damenstift Kloster Brunshausen gemalt. Es zeigt einen Flamingo in einer tropischen Vegetation vor einer Maispflanze.



*Abb. 13:
Flamingo,
Georg Wilhelm
Lafontaine,
Öl auf Lein-
wand,
133 cm x 88 cm
(Herzog Anton
Ulrich-Museum
in Braun-
schweig).*



Abb. 14: „St.-Pauls-Kathedrale in London mit Figuren“, Georg Wilhelm Lafontaine, um 1730, Öl auf Leinwand, 66,4 cm x 76,2 cm (Blousin Art Sales Index).

Zum Georg Wilhelm Lafontaine zugeschriebenen Œuvre zählt ferner das Architektur-Gemälde „St Paul’s Kathedrahle in London mit Figuren“, welches auf 1730 datiert wird **[Abb. 14]**. Es wurde am 23. November 2006 für stolze 32.576 £ bei Tennants Auctioneers in Leyburn versteigert.⁷⁶

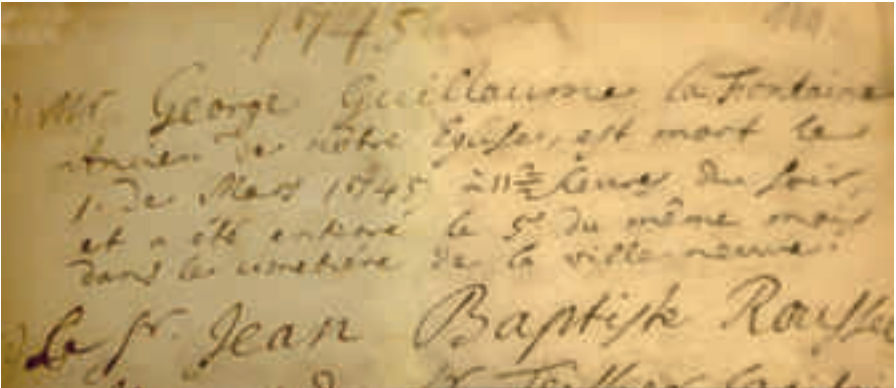


Abb. 15: Sterbeeintrag „George Guillaume La Fontaine“ im Kirchenbuch der Französisch-reformierten Gemeinde Hannover, Sterbefälle (Evangelisch-reformierte Kirchengemeinde Hannover).

Tod in Hannover

Georg Wilhelm Lafontaine, der auf eine Karriere als cellescher, dann als kurfürstlich-hannoverscher und schlussendlich königlich-großbritannischer Hofmaler zurückblicken konnte, starb in der Calenberger Neustadt (heute ein Stadtteil von Hannover), am 1. März 1745. Sein Tod wurde im Kirchenbuch der 1697 gegründeten Französisch-reformierten Gemeinde eingetra-

gen [Abb. 15].⁷⁷ In der Hugenottengemeinde hatte „George Guillaume La Fontaine“ bis zu seinem Tod auch das gemeindeleitende Amt eines „Ancien“ (Kirchenältesten) bekleidet.⁷⁸ Ob dieser Hugenotten- bzw. Wallonen-nachfahre der „beste Maler des Königs“ Georg I. war, möchte ich bewusst offenlassen. Auf jeden Fall war er der begabteste Porträtist aus der Künstlerfamilie Lafontaine.

In seiner Vaterstadt Celle hat man ihn indes weithin vergessen. Enttäuschend auch, dass nicht ein einziges Ölgemälde Georg Wilhelm Lafontaines in der parallel sowohl im Landesmuseum Hannover, im Museum Schloss Herrenhausen als auch im Celler Bomann-Museum gezeigten Mega-Ausstellung „Als die Royals aus Hannover kamen. Hannovers Herrscher auf Englands Thron 1714-1837“⁷⁹ gezeigt wurde. Diese Missachtung hat der Künstler nicht verdient.⁸⁰



Abb. 16: Die einzige bekannte Darstellung von Georg Wilhelm Lafontaine findet sich in einem kleinen Ausschnitt auf dem Kolossalgemälde „Die Revue bei Bemerode 1735“⁸¹ von Johann Franz Lüders. Tuschzeichnung nach dem Original von Alfred Gay. Links im braunen Frack der Hofmaler Andreas Scheits, in der Mitte der Hofmaler Johann Franz Lüders und rechts im blauen Frack Georg Wilhelm Lafontaine. Offen bleibt, ob es sich bei der dargestellten Dame um „Demoiselle Lafontaine“ handelt (Wehrgeschichtliches Museum Rastatt).



Abb. 17: Georg August, Prinz von Hannover, in Rüstung, von William Faithorne Jr, nach einem Gemälde von Georg Wilhelm Lafontaine, Schabetechnik (Tiefdruck), 1700-1710 (1701 oder vorher), 32,7 cm x 25,1 cm Papiergröße⁸². Der Druck war Teil der Propagandabemühungen der „Whigs“ in Folge des „Act of Settlement“, um die Bedeutung der protestantischen Thronfolge zu unterstreichen.⁸³



Abb. 18: Frederick Lewis (Friedrich Ludwig), in Rüstung mit Hermelin, Sohn von Georg II.; Vater von Georg III., von John Smith (Stecher und Verleger), nach einem Gemälde von Georg Wilhelm Lafontaine, Schabetechnik (Tiefdruck), 1724 (1723), 34,8 cm x 25,0 cm Papiergröße.



Abb. 19: König Georg II., von Pieter Stevens van Gunst, nach Georg Wilhelm Lafontaine, Liniengravur, vor 1727, 35,7 cm mm x 27,6 cm Papierformat.



Abb. 20: „His Royal Highness Prinz Frederik &c“ (1707-1751 Prince of Wales, in Rüstung mit Hermelin Sohn von Georg II., Vater von Georg III., von John Smith, nach Georg Wilhelm Lafontaine, Schabetechnik (Tiefdruck), 1724, 15,5 cm x 20,5 cm Plattenformat (Deutsche Hugenotten-Gesellschaft).



Abb. 21: „His Royal Highness George Prince of Wales &c“ von John Simon nach Georg Wilhelm Lafontaine (?), Schabkunst (Tiefdruck), 35,0 cm x 24,9 cm.



Abb. 22: „George II. Roy d'Agleterre“, gestochen von Fr. Basan (Paris) nach einem Gemälde von Georg Wilhelm Lafontaine („Fountin pinxit“) 25,0 cm x 15,7 cm. Papiergröße (Deutsche Hugenotten-Gesellschaft).



Abb. 23: Georg August, Kurprinz von Hannover, gestochen nach einem Bild von Georg Wilhelm Lafontaine, um 1700 (Bomann Museum Celle).

Quellen

Literatur:

Auktionskatalog Hannover (Kunstwerke des königlichen Hauses Hannover), Lose 1-1916, Schloss Marienburg, 5.-15. Oktober 2005.

Als die Royals aus Hannover kamen. Reif für die Insel – Das Haus Braunschweig-Lüneburg auf dem Weg nach London. Vier Bände im Schubert, Dresden 2014 [darunter: Katja Lembke (Chefred.), Kathrin Schellenberg, Christian Vogel (Text und Bildhg.): Hannovers Herrscher auf Englands Thron 1714–1837. Erscheint anlässlich der Sonderausstellung „Als die Royals aus Hannover kamen. Hannovers Herrscher auf Englands Thron 1714–1837“ im Niedersächsischen Landesmuseum Hannover und im Museum Schloss Herrenhausen, 17. Mai bis 5. Oktober 2014, Dresden 2014; Jochen MEINERS (Hg.), Heiko Laß (Red.), Norbert Steinau (Mitarb.): Reif für die Insel – Das Haus Braunschweig-Lüneburg auf dem Weg nach London, Dresden 2014.

Emmanuel BÉNÉZIT: Dictionnaire des peintres, sculpteurs, dessinateurs et graveurs, Paris 1999.

Wilhelm BEULEKE: Hugenotten in Niedersachsen (= Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens, Bd. 58), Hildesheim 1960.

Friedrich BLEIBAUM: Bildschnitzerfamilien des hannoverschen und hildesheimischen Barock (= Studien zur deutschen Kunstgeschichte, 227), Straßburg 1924.

Dirk BÖTTCHER/Klaus MLYNEK/Waldemar R. RÖHRBEIN/Hugo THIELEN: Hannoversches biographisches Lexikon: von den Anfängen bis in die Gegenwart, Hannover 2002.

Herzog Anton Ulrich-Museum Braunschweig. Die deutschen Gemälde des 17. und 18. Jahrhunderts sowie die englischen und skandinavischen Werke. Kritisches Verzeichnis mit Abbildungen aller Gemälde. Bearbeitet von Joachim Jacoby mit Beiträgen von Anette Michels, Braunschweig 1989.

Andreas FLICK: Die Geschichte der Deutsch-reformierten Gemeinde in Celle 1709–1805. Von ihren Anfängen bis zum Zusammenschluß mit der Französisch-reformierten Gemeinde (= Tagungsschriften des Deutschen Hugenotten-Vereins, 12), Bad Karlshafen 1994.

Andreas FLICK: Die Zweifel sind schon so alt wie der Osterglaube, in: Cellesche Zeitung, 185. Jg., Nr. 88, 14./15. April 2002, S. 1.

Andreas FLICK: Eher Handwerk als Kunstwerk – Der Porträtmaler Carl Anton Lafontaine (1755-1831), in: Hugenotten 1/2020, S. 3-9.

Andreas FLICK: Der Celler Hoftapezierer Jaques Lafontaine, in: Hugenotten 2/2020, S. 59-71.

Andreas FLICK: Der „Hoch-Fürstliche Wolfenbütteler Hofmahler“ Ludolph Ernst Andreas Lafontaine, in: Hugenotten 2/2020, S. 72-83.

Andreas FLICK/Sabine MAEHNERT/Eckart RÜSCH/Norbert STEINAU: Die Westceller Vorstadt. Celles barocke Stadterweiterung. Geschichte und Bauten (= Celler Beiträge zur Landes- und Kulturgeschichte. Schriftenreihe des Stadtarchivs und des Bomann-Museums, Bd. 40), Celle 2010.

Hans FUNKE: Schloß-Kirchenbuch Hannover 1680-1812 – Band 1, Hannover 1992.

Richard GRAEWE: Johann Franz Lüders. Die Wiederentdeckung eines nicht unbedeutenden hannoverschen Hofmalers des achtzehnten Jahrhunderts, in: Richard Drögereit (Hg.): Erlebtes, Erzähltes, Erforschtes. Festgabe für Hans Wohltmann zur Vollendung des 80. Lebensjahres am 8. Dezember 1964, Stade 1964, S. 97-107.

Johann Gottfried GRUBER: August Lafontaine's Leben und Wirken, Halle 1833.

Ragnhild HATTON: Georg I. Elector and King, London 1978.

Ragnhild HATTON: England and Hanover 1714-1837, in: Adolf M. Birke/Kurt Kluxen (Hgg.): England und Hannover (= Prinz-Albert-Studien, Bd. 4), München – London – New York 1986, S. 17-31.

Neil JEFFARES: Lafontaine, Georg Wilhelm, in: Dictionary of Pastellists before 1800, London 2009.

Nadine KAMINSKI: Georg Wilhelm Lafontaine. Der Hofmaler und seine Familie [MS], Masterarbeit an der Georg-August-Universität Göttingen 2013.

Ernst Werner MAGDANZ: Pfarrgeschichte des Kirchenkreises Kassel-Land von den Anfängen bis 1977 (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen, Bd. 33. Kurhessisch-Waldeckisches Pfarrerbuch, Viertes Band), für den Druck bearbeitet von Andreas Heiser, Marburg 2002.

Carla MEYER-RASCH: Alte Häuser erzählen. Von Menschen und Schicksalen der Stadt Celle. Bd. 1, 1950 (3. Auflage, Celle 1972).

Hermann MITGAU: Bildnisse der drei Porträtisten Lafontaine, in: Zeitschrift für Niedersächsische Familienkunde, 22. Jg., Nr. 2, Hamburg 1940, S. 1-6.

Hermann MITGAU: Gemeinsames Leben. 1770-1870 in Braunschweigischen Familienpapieren, Göttingen 1948.

Hermann MITGAU: Gemeinsames Leben (= Veröffentlichung der Familienkundlichen Kommission für Niedersachsen und Bremen sowie angrenzende ostfälische Gebiete), Bd. 1: Der Familienpapiere älterer Teil, 1500 bis 1770, Göttingen 1955.

Hermann MITGAU: Zur Ahnentafel des Romanschriftstellers Aug. Heinrich Lafontaine, in: Norddeutsche Familienkunde, 1. Jg. 1952, Heft 4, S. 81-86 und Heft 6, S. 125-131, Berchtesgaden-Schellenberg 1952.

Hermann MITGAU: Georg Wilhelm Lafontaines Chappuzeau-Bildnis in Celle (1699), in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte Bd. 41/42, Hildesheim 1969/1970, S. 214-217.

Hector Wilhelm Heinrich MITHOFF: Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen Fürstenthum Calenberg, Barsinghausen 2013 (Nachdruck der Ausgabe Hannover 1871).

Mittendrin. 700 Jahre Stadtkirche St. Marien. Das Bilderbuch, Celle 2010.

Joachim NIEMEYER: Die Revue bei Bemerode 1735. Eine kulturgeschichtliche und heereskundliche Betrachtung zu einem Gemälde von J. F. Lüders, München 1985.

Werner PARAVICINI/Jörg WETTLAUFER (Hgg.): Vorbild – Austausch – Konkurrenz. Höfe und Residenzen in der gegenseitigen Wahrnehmung (= Reihe: Residenzenforschung, Bd. 23), Ostfildern 2010.

Heike PLASS: Celler Bier und Celler Silber: zwei Ämter und ihr soziokultureller Stellenwert in der Stadt Celle von 1564 bis zur Einführung der Gewerbefreiheit 1867 (= Münsteraner Schriften zur Volkskunde/Europäische Ethnologie), Münster – New York – München – Berlin 2004.

Alheidis von ROHR: Gottfried Boy (1701-1755) und die Bildnismalerei in Hannover, in: Niederdeutsche Beiträge zur Kunstgeschichte, Band 27, München – Berlin 1988, S. 153-168.

Dirk SANGMEISTER: August Lafontaine oder die Vergänglichkeit des Erfolgs. Leben und Werk eines Bestsellerautors der Spätaufklärung, Tübingen 1998.

Georg SCHNATH: Geschichte Hannovers im Zeitalter der neunten Kur und der englischen Sukzession 1674-1714, Bd. III (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, Bd. XVIII), Hildesheim 1978.

Eduard SCHUSTER: Kunst und Künstler in den Fürstenthümern Calenberg und Lüneburg in der Zeit von 1636 bis 1727, Hannover – Leipzig 1905.

Heinrich SIEBERN: Die Kunstdenkmale der Stadt Celle (= Kunstdenkmalinventare Niedersachsens, Bd. 36) Osnabrück 1980 (Nachdruck des Werks von 1937).

Colin TIMMS: Polymath of the Baroque. Agostino Steffani and His Music, Oxford 2003.

Andrew C. THOMPSON: George II. King and Elector, New Haven – London 2011.

THIEME-BECKER: Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, Hg. Hans Vollmer, Bd. 22, Leipzig 1999.

Seite „Georg Wilhelm Lafontaine“, in: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie (5.12.2019).

Seite „Jagdschloss Göhrde“, in: Wikipedia. Die freie Enzyklopädie (5.9.2019).

Seite „Tommaso Giusti“, in: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie (6.12.2019).

Seite „Johann Franz Lüders“, in: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie (6.12.2019).

Seite „Tapezierer“, in: Wikipedia. Die freie Enzyklopädie (8.9.2019).

Early Georgian Portraits Catalogue: George I (National Portrait Gallery)
<https://www.npg.org.uk/collections/explore/by-publication/kerslake/early-georgian-portraits-catalogue-george-i> (5.12.2019).

Georg Wilhelm Lafontaine (Fountain, Fontaine) (1680–1745), Artist, Digitalisate in der Londoner National Portrait Gallery (<https://www.npg.org.uk/collections/search/person/mp17140/georg-wilhelm-lafontaine-fountain-fontaine>) (6.12.2019).

<https://www.rct.uk/collection/405247/george-i-1660-1727> (6.12.2019).

Historisches Kirchengemeindelexikon der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers (HKLH), Artikel Barsinghausen, Marien: <<https://kirchengemeindelexikon.de/einzelgemeinde/barsinghausen-marien/> (6.12.2019).

Historisches Kirchengemeindelexikon der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers (HKLH), Artikel Celle, Stadtkirche: <<https://kirchengemeindelexikon.de/einzelgemeinde/celle-stadtkirche/> (6.12.2019).

Genealogische Datenbank der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e.V.

Ungedruckte Quellen:

Ev.-reformierte Kirchengemeinde Celle, Best. 1, Nr. 60: Nachlaßpapiere der am 20. Mai 1750 in Celle verstorbenen Héléne Fondoume, geborene Caillot des Marthes, Witwe des am 27. April 1714 in Celle verstorbenen Feldapothekers André Couturier Fondoume.

Ev.-reformierte Kirchengemeinde Celle, Best. 1, Nr. 128: Erstes Kirchenbuch der Französisch-reformierten Gemeinde Celle, 1686-1704.

Ev.-reformierte Kirchengemeinde Celle, Best. 2, Nr. 45: Rechnungsbücher über die Pastoren- und Vorsängergehälter, 1709-1715.

Ev.-reformierte Kirchengemeinde Hannover: Französisch-reformiertes Kirchenbuch Hannover.

Kirchenbuchamt Celle: Schloßkapelle Kirchenbuch 1667-1706, Schl. AI-1.

Kirchenbuchamt Celle: Taufregister Stadtkirche, 1684-1699, I 6.; 1700-1714, I 7.; 1746-1755, I. 10.

Kirchenbuchamt Celle: Stadtkirche Celle, Trauregister (Abschriften) 1638-1750, III B 10.

Kirchenbuchamt Celle: Stadtkirche, Sterberegister 1691-1723, IV. 4.

Kirchenbuchamt Celle: Stadtkirche Sterberegister, 1734ff., IV R-2.

Landeskirchliches Archiv, Kirchenkreis Kassel-Land, Kirchenbücher Hoof 1648-1680 Taufe.

Niedersächsisches Landesarchiv, Hauptstaatsarchiv Hannover (NLA HStAH), Celle Br. 44, Nr. 74.

Stadtarchiv Celle (StA Ce) F 03 Nr. 0063: Fotokopien aus Büchern, Zeitschriften usw.

¹ Auch George Fountain oder Fontaine und Georg Wilhelm Fountain und Fontaine.

² Tommaso Giusti (* um 1644 in Venedig; † 24. September 1729 in Hannover) war ein italienischer Architekt, Hof- und Bühnendekorationsmaler und Theateringenieur. Er zählt zu der Schar der nach dem Dreißigjährigen Krieg im europäischen Zeitalter des Absolutismus im heutigen Niedersachsen eingewanderten Künstler, die weitgehend zur Stilbildung des Barock beigetragen haben“ (Seite „Tommaso Giusti“, in: Wikipedia).

³ MITHOFF 1971, S. 10.

-
- ⁴ In der Datenbank der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek – Niedersächsische Landesbibliothek finden sich in der Version vom 9.2.2016 die Geburtsdaten „* um 1675 in Celle (?“; vgl. auch BENEZIT 2006; 1680 bei JEFFARES 2006; um 1675 MITGAU 1970, S. 214; um 1680 THIEME-BECKER 1999, S. 208f.; um 1675 FUNKE 1992, S. 1; <http://www.artnet.de/k%C3%BCnstler/georg-wilhelm-lafontaine/> (4.12.2019); 1680 National Portrait Gallery (<https://www.npg.org.uk/collections/search/person/mp17140/georg-wilhelm-lafontaine-fountain-fontaine> (19.12.2019)).
- ⁵ MEYER-RASCH 1972, S. 251.
- ⁶ GRUBER 1833, S. 8.
- ⁷ Landeskirchliches Archiv, Kirchenkreis Kassel-Land, Kirchenbücher Hoof 1648-1680 Taufe.
- ⁸ Neben dem Großvater Johann Schnabel kommen auch drei Schwager der Mutter in Frage. Die Großeltern von Georg Wilhelm Lafontaines hatten zwölf Kinder, von denen nachweislich ein Sohn Theologie studiert hat. Es war Justus Christoph Schnabel, der reformierter Pfarrer in Niederelsungen war. Die Großeltern Schnabel hatten aber auch zwei Töchter, die reformierte Pfarrer geheiratet hatten. Diese kommen praktisch auch in Frage. Es handelt sich um Pfarrer Vitus Beller aus Hoof und Pastor extr. Johann Henrich Bulchardi aus Elben (diese Information verdankt der Verfasser Herrn Dekan i.R. Jochen Desel, Hofgeismar).
- ⁹ So sein Name in den älteren Kirchenbucheinträgen (Ev.-ref. Kirchengemeinde Celle, Best. 2, Nr. 128, S. 6 (1697) und S. 17 (1689), im Kirchenbuch Hoof (Hessen-Kassel) (1670) sowie bei BEULEKE 1960, S. 129.
- ¹⁰ So sein Name in den späteren Kirchenbucheinträgen (Ev.-ref. Gemeinde Celle, Best. 2, Nr. 128, S. 25 (1690) und 46 (1693) und im herzoglichen Schenkungsbrief für sein Haus mit Hof und Garten (1683).
- ¹¹ So die Schreibweise seiner Unterschrift 1687 und 1689 und die Nachnamen seiner Kinder und Enkelkinder.
- ¹² FLICK/MAEHNERT/RÜSCH/STEINAU 2010, S. 156ff.
- ¹³ SCHUSTER 1905, S. 49f.
- ¹⁴ Jean (Johann[es]) wird seit 1698 in den Celler Kammerrechnungen als Hoftapezierer geführt (BEULEKE 1960, S. 129).
- ¹⁵ MITGAU 1955, S. 130.
- ¹⁶ BEULEKE 1960, S. 129; FLICK Der Celler Hoftapezierer 2020, S. 65-67.
- ¹⁷ MAGDANZ 2002, S. 248.
- ¹⁸ MITGAU 1952, S. 83.
- ¹⁹ FLICK 1994, S. 19; Ev.-reformierte Kirchengemeinde Celle, Best. 2, Nr. 45.
- ²⁰ Ev.-reformierte Kirchengemeinde Celle, Best. 2, Nr. 45.
- ²¹ SCHUSTER 1905, S. 208.
- ²² „Über Lafontaines Ausbildung ist nichts bekannt“, lautet es beim Herzog Anton Ulrich-Museum Braunschweig 1989, S. 164.
- ²³ MITGAU 1970, S. 215.
- ²⁴ SCHNATH 1978, S. 518.
- ²⁵ PARAVICINI/WETTTLAUFER 2010, S. 173.
- ²⁶ Ebd., S. 182; Kirchenbuchamt Celle: Stadtkirche Celle, Trauregister (Abschriften) 1638-1750, S. 357.

-
- 27 MITGAU 1970, S. 215.
- 28 MITGAU 1948, S. 130.
- 29 StA Ce F 03 Nr. 0063; PLASS 2004, S. 377.
- 30 Ebd., S. 252.
- 31 MITGAU 1952, S. 128.
- 32 SANGMEISTER 1998, S. 17; FUNKE 1993, S. 2; MITGAU 1952, S. 83.
- 33 Kirchenbuchamt Celle: Taufregister Stadtkirche.
- 34 Zu Lüders vgl. Seite „Johann Franz Lüders“, in: Wikipedia.
- 35 VON ROHR 1988, S. 153; GRAEWE 1964, S. 101f. Zehn Kinder gingen aus der Ehe hervor. Die Tochter Henriette Elisabeth setzte die Maler-Tradition fort und heiratete den hannoverschen Hofmaler Conrad Justus Hunnemann.
- 36 FLICK: Der „Hoch-Fürstliche Wolfenbütteler Hofmahler“ 2020; Kirchenbuchamt Celle: Taufregister Stadtkirche, 1700-1714, S. 265.
- 37 FUNKE 1993, S. 2; Kirchenbuchamt Celle: Taufregister Stadtkirche, 1700-1714, S. 478.
- 38 FUNKE 1993, S. 3; Kirchenbuchamt Celle: Taufregister Stadtkirche, 1700-1714, S. 628.
- 39 Ev.-reformierte Kirchengemeinde Celle, Best. 1, Nr. 60.
- 40 MITGAU 1952, S. 83. 4. Sepot. 1718 „Mons. Lafontaine ein kleiner Sohn in der Stille beyssetzen lassen.“ (Kirchenbuchamt Celle: Stadtkirche Sterberegister 1691-1723, S. 266).
- 41 Kirchenbuchamt Celle: Taufregister Stadtkirche, 1700-1714, S. 179.
- 42 ROHR 1988, S. 153.
- 43 SCHUSTER 1905, S. 208; Mittendrin 2010, S. 32; HKLH, Artikel Celle, Stadtkirche.
- 44 SIEBERN 1980, S. 53.
- 45 Bleibaum zitiert nach MITGAU 1970, S. 216.
- 46 SCHUSTER 1905, S. 208.
- 47 Ebd., S. 50.
- 48 Ebd.
- 49 MITGAU 1970, S. 216.
- 50 E-Mail der Schloss Marienburg GmbH vom 13. Februar 2020.
- 51 Abgebildet in: FLICK 2001, S. 1.
- 52 SCHUSTER 1905, S. 208; BLEIBAUM 1924, S. 102; HKLH, Artikel Barsinghausen, Marien.
- 53 MITGAU 1970, S. 215.
- 54 Zitiert nach MITGAU 1952, S. 126.
- 55 HATTON 1978, S. 403.
- 56 TIMMS 2003, S. 121.
- 57 HATTON 1986, S. 30.
- 58 <https://www.rct.uk/collection/405247/george-i-1660-1727>.
- 59 Auktionskatalog Hannover (Kunstwerke des königlichen Hauses Hannover), Lose 1-1916, Schloss Marienburg, 5.-15. Oktober 2005, S. 41, Nr. 106.
- 60 BÖTTCHER u.a. 2002, S. 127.
- 61 Das Gemälde hat die Maße 231,14 cm x 149,86 cm (<https://www.blouinartsalesindex.com/> – 12.12.2019).
- 62 ROHR 1988, S. 153.

63 SCHUSTER 1905, S. 208.

https://archive.org/stream/abhandlungenderk1916akaduoft/abhandlungenderk1916akaduoft_djvu.txt (05.12.2019)

64 „This portrait was engraved in 1733 after the King's death in 1727; presumably the portrait was therefore painted during the last years of his life. The 'Mrs Howe' mentioned in the Windsor Inventory was probably the Hon Mrs Caroline Howe, grand-daughter of Sophia von Kielmansegg (1675-1725), George I's half-sister. The King is shown in three-quarter-length wearing the ribband of the Garter; beside him is a table on which are the crown and sceptre; the Banqueting House is seen in the distance. This is not a state portrait but even so the simplicity of the costume and directness of presentation perhaps reflects the sitter's acknowledgement of the peculiar character of a constitutional monarchy. Including the Banqueting House in the background (rather than Westminster Abbey for example) reflects the magnificence of the British crown, but also reminds the viewer of the execution of Charles I, which took place there in 1649.

Provenance. Said to have been given to George III by 'Mrs Howe'; first recorded at Windsor Castle in 1813.“ (Royal Collection Trust <https://www.rct.uk/collection/405247/george-i-1660-1727> – 22.12.2019).

65 Auktionskatalog Hannover (Kunstwerke des königlichen Hauses Hannover), Lose 1-1916, Schloss Marienburg, 5.-15. Oktober 2005, S. 41, Nr. 106.

66 HATTON 1978, S. 171.

67 Ebd. 1978, Tafel 33 u. 34.

68 FLICK/HACK/MAEHNERT 1994, S. 50.

69 MITGAU 1970, S. 216.

70 Gera, Kunstsammlung Gera, Otto-Dix-Haus, Inventar-Nummer GM 148. Der Autor dankt Frau Dr. Claudia Schönjahn (Kunstsammlung Gera) für Informationen zu dem Bild.

71 MITGAU 1952, S. 126.

72 SCHUSTER 1905, S. 208.

73 KAMINSKI 2013, S. 12.

74 Vgl. weitere Stiche bei THIEME-BECKER 1999, S. 208 und MITGAU 1940: Georg I. gestochen von C.W. Mongvilbert nach einem Bildnis von Fountain (= Georg Wilhelm Lafontaine).

75 Herzog Anton Ulrich-Museum Braunschweig 1989, S. 164.

76 <https://www.blouinartsalesindex.com/> – 12.12.2019.

77 Kirchenbuch der Französisch-reformierten Gemeinde Hannover, S. 149 (vgl. auch Genealogische Datenbank der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e.V.).

78 BEULEKE 1963, S. 129.

79 Richtig wäre die Bezeichnung „Großbritanniens Thron“ gewesen.

80 Dafür wurden ausgesprochen viele von Sir Godfrey Kneller (1646-1723) geschaffene Werke gezeigt, der in kunstgeschichtlichen Kreisen zu Recht eine sichtlich höhere Beachtung gefunden hatte als Lafontaine. Allein bei einem nach einem Werk von Georg Wilhelm Lafontaine gefertigten Stich mit einem Porträt von Georg August, Kurprinz von Hannover, findet der Künstler Erwähnung (MEINERS 2014, S. 67).

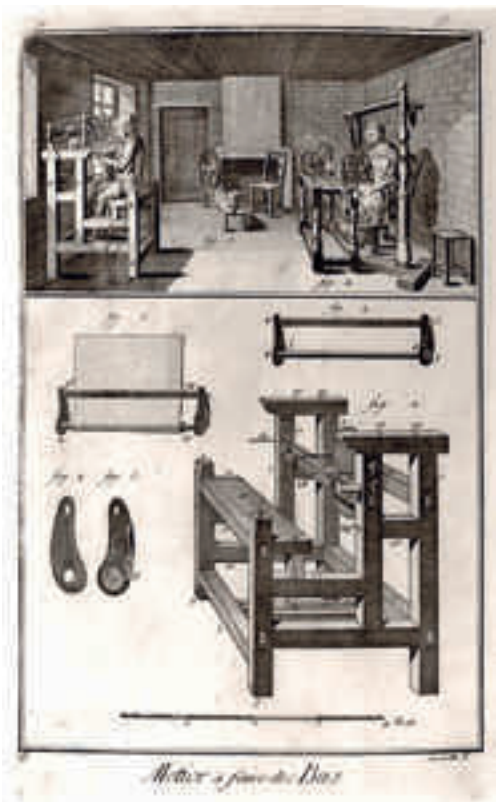
81 NIEMEYER 1985.

82 Abb. 1-4 (<https://www.npg.org.uk/collections/search/person/mp17140/georg-wilhelm-lafontaine-fountain-fontaine>) (19.02.2020).

83 THOMPSON 2011, S. VII.

Das große bremische Gewerbe der Strumpfwirkerei im 17. und 18. Jahrhundert durch Einwanderung vertriebener französischer Hugenotten*

von Fr. Wilhelm Hagemann, Bremen (†) 1913 publiziert
(Inhaber der Strumpfwaren-Firma Friedrich Hagemann)



*Strumpfwirker – Metier a faire de
bas, aus: Diderot-d'Alembert
(DHG).*

In meinen Mußestunden be-
schäftige ich mich gern mit dem
Studium über das einst für
Bremen sehr bedeutende Ge-
werbe der Strumpfwirker. Gro-
ße Stöße von Akten auf unse-
rem Staatsarchiv und zum Teil
in den Bibliotheken der Han-
delskammer sowie alte Fami-
liendokumente des Verfassers
geben interessante Auf-
schlüsse über alle Perioden
dieses industriell betriebenen
Gewerbes.

... [Die allgemeine Beschrei-
bung der Hugenottengeschich-
te wird hier ausgelassen.]

Weitschauende Staatshäupter
erkannten, welchen Segen für
ihr Land die Aufnahme der
französischen Flüchtlinge brin-
gen würde, besonders jener

zahlreichen Flüchtlinge, die in Frankreich ein Industriegewerbe betrieben hatten, oft Barvermögen mitbrachten, tüchtige Arbeiter nach sich zogen und so direkt neue Gewerbe, wie die Strumpfwirkerei, Hutmacherei und andere in ihre neue Heimat verpflanzten, in der sie ihrer Glaubensfreiheit

* Dem Schriftleiter von HUGENOTTEN ist bekannt, dass die Hugenotten nicht vertrieben worden sind, sondern gegen ausdrückliches königliches Verbot Frankreich verlassen haben. Doch der Originaltitel aus dem Jahr 1913 spricht von vertriebenen Hugenotten.

sicher waren, denn die französischen Industriegewerbe waren gerade unter Ludwigs XIV. Herrschaft zu hoher Blüte gelangt, während sie in Deutschland erst in kleinen Anfängen waren. Die schweren Folgen des Dreißigjährigen Krieges, der die Einwohnerzahl Deutschlands um viele Millionen verringert und das deutsche Volk arm gemacht hatten lähmten noch den Aufschwung sehr. Von den geschickten Franzosen hofften weit blickende Geister eine segensreiche Anregung für ihre eigenen Völker, und in der Tat wirkte bald die Tätigkeit der eingewanderten Franzosen befruchtend auf die deutschen Industriegewerbe.

Als einer der Ersten lud der „Große Kurfürst“ mit dem Edikte von Potsdam im Dezember 1685 die Flüchtlinge ein, in sein Land zu kommen, und 25 000 sollen dieser Einladung gefolgt sein.

Aber schon vordem hatte der Senat der freien Reichsstadt Bremen den Ratsherrn Caspar Meier beauftragt, an den Prediger Korn in Genf ein Schreiben zu senden und den Flüchtlingen Bremens Mauern als einen sicheren Zufluchtsort zu empfehlen. Schon um 1680 stand der Senat mit französischen Reformierten in Verhandlungen wegen Aufnahme derselben als Bürger. Eine lange Korrespondenz wurde zwischen dem Ratsherrn Meier und dem Prediger Korn in Genf geführt und aus den Wittheitsbeschlüssen ersieht man, daß der Wunsch des Senats groß war, neue Industriegewerbe und solche Flüchtlinge heran zuziehen, „die den bestehenden Zunftgewerben keinen Abbruch taten, für den er vielmehr reichen Segen für die Stadt erhofft“. Der Brief Meiers wurde französisch geschrieben, damit die Auswandernden ihn selbst lesen konnten. Es wurde darin die herzliche Teilnahme der Bremer für die französischen Brüder geschildert und gesagt, es sollten nur recht viele von ihnen nach Bremen kommen, wo man sie alle herzlich aufnehmen würde. Es würde ihnen das freie Bürgerrecht und andere Privilegien erteilt und sie würden ihren guten Unterhalt haben.

Wie ernst es mit den Versprechungen gemeint war, ersieht man daraus, daß eine auf Anregung des Senats in den Kirchspielen stattgefundene Kollekte 1004 Taler 69 1/2 Grote zum Besten unbemittelter Flüchtlinge ergab, wahrlich für jene armen Zeiten und dem damaligen hohen Geldwert eine sehr ansehnliche Summe. Treffend ist folgender Vergleich: Die damals erbaute Neustadtkirche, die zirka 6000 Taler kostete, konnte wegen Geldmangels erst in 4 Jahren fertig gestellt werden. – Der Einladung des Senats folgte nun in den Jahren 1686 und 1687 eine große Anzahl französischer Flüchtlinge aus dem südlichen Frankreich, unter denen sich auch die ersten Strumpfwirker befanden, nachdem in einem Schreiben von Prediger Korn vom April 1686 zuerst die Rede ist, „von einem Strumpfwirker“, der kommen will.

Unter den Ersten befand sich Noé Ginare, der später die Tochter eines angesehenen Bremer Bürgers heiratete und sich eines gewissen Wohlstandes erfreute. Ihn betrachtet man als den Stammvater des neuen Strumpf-

wirkergewerbe, das die Franzosen als Fabrik bezeichneten, während sie sich selbst als Strumpf- und Etoffenmacher (Verfertiger von Mützen und Fausthandschuhen) bezeichneten. In dem ersten Jahrzehnt hatten die Strumpfwirker schwer zu kämpfen, da sie erst Kaufleute und Absatzgebiete für ihre Fabrikate finden mußten. Nur mit Mühe konnten manche den Unterhalt für ihre Familien verdienen, zumal sie ihre französischen Glaubensbrüder unterstützen mußten.

Aus diesem Grunde wurde ihnen vom Senat im Jahre 1696 eine weitere Befreiung von Abgaben und Contributionen gewährt. Um das Jahr 1698 gab es schon 22 Strumpfwirkereien. Um die Jahrhundertwende nahm das Gewerbe einen großen Aufschwung. Weithin brachten die Kaufleute die Wirkwaren: nach Hannover, Westfalen, Osnabrück, Schweden (Stockholm), England und Holland, auch nach Hamburg und Lübeck wurden viele Waren gesandt.

Infolge des Aufblühens dieses Industriegewerbes trat eine schnelle Vermehrung der Strumpfwirker ein. Sogar Leute, die das Gewerbe nicht erlernt hatten fingen an, Strümpfe und Mützen zu wirken. Da es noch immer ein freies Gewerbe war, konnten sie es auch ungehindert tun. Sie fabrizierten natürlich schlechtere Ware, die von den Strumpfwirkern als „Pfuscharbeit“ bezeichnet wurden.

Als aber gegen Ende des 2. Jahrzehnts des 18. Jahrhundert ein Absatzgebiet nach dem andern verloren ging, da in diesen Gebieten durch die Initiative der Landesfürsten eigene Industriegewerbe errichtet wurden und von diesen Herrscher hohe Einfuhrzölle und sogar Einfuhrverbote für fremde Waren festlegten, geriet die Bremer Strumpfwirkerindustrie in eine wenig günstige Lage. Der Nachteil Bremens als kleines Territorium gegenüber den umliegenden größeren Ländern, machte sich zu sehr geltend. Bremen wurde durch diese Verhältnisse ein für die Industriegewerbe ungünstiger Boden und blieb es über 150 Jahre lang bis zum Jahr 1888, in dem die diese Isolierung durch den Zollanschluß gesprengt wurde.

Der Konsum der Strumpfwarenfabrikate in Bremen selbst betrug um das Jahr 1725 zirka [unleserlich] der gesamten Produktion. Infolge der geschilderten Verhältnisse trat eine Ueberproduktion ein, die den Verdienst sehr kürzte. Da der Senat die ungünstige Lage der Strumpfwirker erkannte, gab er ihnen auf ihre Eingaben ein Privileg nach dem anderen und machte das Gewerbe immer zunftmäßiger, obwohl er es im Beginn als freies Gewerbe anerkannt hatte. Der Gedanke, das Gewerbe durch Anwendung der Zunftformen lebensfähiger zu erhalten, war nahe liegend. In einer langen Reihe von Senatsbeschlüssen finden wir eine steigende Zahl von Privilegien, so besonders das Recht, sich zu einer Sozietät zusammenzuschließen und alle nach außen zu versendenden Strümpfe und gewirkten Mützen von einem hierzu beeidigten Meister („Köhrmeister“) stempeln zu lassen (1725). Das Privilegium, daß nur Strumpfwirker, die Bürger waren, Gesel-

len und Lehrlinge halten durften (1740), ferner die Verordnung, daß die Meister nur auf einer beschränkten Anzahl von Stühlen arbeiten lassen (1746) und zu Zeiten keine neue Stühle gebaut werden durften, zum Zweck der Produktionsbeschränkung; aus dem gleichen Grunde wurde auch die Tag- und Nachtarbeit verboten, dann mußten von 1756 an die Gesellen entweder 4 Jahre in Bremen oder 2 Jahre außer Landes die Profession betreiben, ehe sie zur Meisterschaft gelangen durften. Schließlich wurde 1756 der Strumpfwirkersozietät das Privileg erteilt, daß nur Meistersöhne oder die, die eines Meisters Tochter oder Witwe heirateten, das Gewerbe betreiben durften.

Tatsächlich gelang es durch diese Privilegien bis zum Jahre 1760 die Lebenskraft dieses Gewerbes zu erhalten und sogar einen bescheidenen Wohlstand zu schaffen. Aus diesen Zeiten ist uns bekannt, daß z.B. die Gesellen-Brüderschaft ihren Mitgliedern zur Pflicht machte, „Sonntags mit Stock- und Handschuhen auszugehen“. Jedoch gelang es keinem Meister, glänzende Lebensbedingungen zu erringen. Der zehnte Teil der damaligen Bevölkerung Bremens, die sich auf zirka 37 000 Seelen belief, war jedenfalls noch von der Strumpfwirkerindustrie abhängig. Die Produktion war damals noch sehr groß, 496 nummerierte Amtsstühle waren beständig in Tätigkeit. Es wurden jährlich ca. 40 000 Paar Strümpfe und ca ½ Million Mützen fabriziert. Infolge dieser großen Produktion und infolge des beschränkten Absatzes sanken die Preise. Dazu kam noch, daß nur wenige Kaufleute mit diesen Artikeln handelten und durch skrupellose Art, in dem sie gute Waren mit Pfuscharbeit Ungelernter vermischten, einen möglichst hohen Gewinn für sich zu erzielen suchten. Die Folge war, daß die Strumpfwirker beschlossen, die Waren gemeinsam zu verkaufen. Sie sandten in den folgenden Jahren ihre Sozietätlager in den folgenden Jahren auf die Märkte, z.B. die Braunschweiger und Leipziger Messe, um den alten Ruf ihrer soliden Fabrikate zu wahren.

Während die kommende Jahrzehnte dem bremischen Kaufmannshandel einen glänzenden Aufschwung brachten, trat für das Strumpfwirkergerbe das Gegenteil ein Es lag dies an den bereits erwähnten schwierige Absatzverhältnisse infolge der isolierten Lage Bremens. Dazu kam ein weiterer Grund: Die aus der Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten von Nordamerika (4.Juli 1776) entstandene veränderte Politik Bremens richtete sich ganz auf das Aufblühen Bremens als Welthandelsplatz und ließ das Interesse für die Industriegewerbe, das noch vor einem Jahrhundert für sie wichtig war, immer geringer werden. Infolgedessen waren die Industriegewerbe sich selbst überlassen. Die Privilegien, die der Senat den Strumpfwirkern zur Verbesserung ihrer Lage verliehen hatte, wurden weder von den Zunftmeistern selbst streng eingehalten, noch obrigkeitlich kontrolliert. Hieraus entstanden Streitigkeiten unter den Meistern und Gesellen und

gegenseitiger Neid, was zu endlosen Prozessen Anlaß gab, worüber uns ganze Stöße von Archivalien unterrichten.

Ungünstige Zeitverhältnisse führten schließlich das Strumpfwirkergerwerbe nach und nach ganz zum Verfall: Die Kriege in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhundert und ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts, dann die Handelskrise am Ende des 18. Jahrhunderts und ein Umschwung in der Wahl der Kopfbedeckung, die einen geringeren Verbrauch von gewirkten Mützen mit sich brachten. Verwöhnt durch die alten Privilegien, hatte man vor allem die Grundbedingung für ein selbständiges kraftvolles Weiterbauen vernachlässigt, nämlich den Kindern eine bessere Schulbildung zu geben. Statt dessen mußten diese schon vom 12. Jahre an im Gewerbe tätig sein. Beschränkter Gesichtskreis und übermäßiges Festhalten am Althergebrachten waren die natürlichen Folgen solcher Erziehung. Nur wenige konnten sich dazu entschließen, andere Bekleidungsgegenstände, wie Unterzeug, und Wollwaren herzustellen. Auch das im Jahre 1795 gegründete Lagerhaus der Strumpfwirkersozietät, das den gemeinsamen Einkauf der Wolle und den Verkauf der Fabrikate organisierte, vermochte auf die Dauer den Rückgang des Gewerbes keinen Einhalt tun. Als dann auch noch zwischen den Meistern und dem Verwalter des Lagerhauses ernste Differenzen entstanden, und letzterer nach seinem Austritt ein Konkurrenzunternehmen gründete, war durch die dadurch entstehende Liquidierung des Lager- und Amtshauses (1823) das Schicksal der Strumpfwirkerzunft besiegelt. Die meisten Strumpfwirker gaben das Gewerbe auf und als 1861 bei der Anerkennung der Gewerbefreiheit die Zunftämter aufgelöst wurden, gab es nur noch 8 Strumpfwirkereien und heute eine einzige.

Das ehemalige Lager- und Amtshaus befand sich an der Westerstraße (jetzige Kaserne) und die Gesellenherberge an der großen Johannisstraße, später an der Hohentorstraße. Außerdem erinnert noch die Bauart von Häusern an der großen Johannis- und Annenstraße mit ihren außergewöhnlich breiten Fenstern, die erforderlich waren, um möglichst viel Licht für die Arbeit an den Strumpfwirkstühlen zu geben, an manche vergangene Strumpfwirkerei. Manche Erinnerungen an das Strumpfwirkergerwerbe haben sich bis heute erhalten, die zum größten Teil im Zunftzimmer des historischen Museums aufgestellt sind. Außerdem befinden sich noch im staatlichen und privaten Besitz u.a. einige Mützen aus dem 18. Jahrhundert [unleserlich], die Zeugen sind von dem längst vergangenen Glanz des einst so blühenden Strumpfwirker-Gewerbes sowie die alten Amtssiegel der Meister und Gesellen.

Weil der Verfasser hofft, durch seine Ausführungen das Interesse für dieses alte bremische Gewerbe geweckt zu haben, möchte er am Schluß noch eine dringende Bitte zum Ausdruck bringen, ihm Mitteilungen machen zu wollen, wenn jemand von irgend welchen weiteren Nachrichten oder Erinnerungen Kenntnis hat, z.B. über den Verbleib der beiden im Jahre 1861

verauktionierten wertvollen silbernen Amtswillkommen (Amtspokale), damit unsere bremische Vaterstadt bald ein vollständiges Bild des alten Strumpfwirkergewerbes erhält.

Nachwort des Schriftleiters

Üblicherweise werden in der Zeitschrift HUGENOTTEN keine alten Aufsätze abgedruckt. Diesmal wird jedoch eine Ausnahme gemacht. Als qualitativ schlechte Kopie befand sich der hier mit kleinen Fehlerkorrekturen abgedruckte Aufsatz ohne präzise Quellenangabe in der Bibliothek der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft. Da der Text schlecht zu lesen war wurde er einst leicht gekürzt von Frau Brigitte Köhler (†) abgetippt und der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft zugeschickt. 1976 hatte sie einen Band mit dem Titel *Über die Strumpfwirkerei in südhessischen Waldenser-Kolonien* publiziert, der im Archiv für hessische Geschichte, Neue Folge, Bd. 23, erschienen ist.

Inzwischen konnte auch die Quelle des Aufsatzes über die Bremer Strumpfwirker ermittelt werden: **Bremische Nachrichten, No. 268, 28. September 1913**. Der Autor Friedrich Hagemann besaß damals in der Faulenstraße 6/8 Bremens „*Erstes Strumpfwaren- und Trikotagen Spezialhaus*“.

Um die Geschichte der Hugenotten in Bremen ist es seit vielen recht Jahren recht still geworden. Schon lange hat sich kein Autor mehr dieses Themas angenommen (vgl. www.hugenottenbibliothek.de), was angesichts der großen Anzahl an Bremer Hugenotten sehr bedauerlich ist. Die Freie Hansestadt Bremen, wo der Calvinismus 1582 als offizielle Konfession eingeführt worden war, galt als reformiertes Zentrum Nordwestdeutschlands. Es war eine reformierte Insel im mehrheitlich lutherisch geprägten Norden. Bereits vor 1684 ließen sich in Bremen wie auch in Emden und Stade Wallonen nieder, ohne jedoch eine Kirchengemeinde im eigentlichen Sinn zu bilden. 1684 wurde die bremische Französisch-reformierte Gemeinde neu begründet, deren umfassende Erforschung bis heute ein Desiderat der Forschung ist. Trotz freier Religionsausübung und Verleihung des Bürgerrechts, 15-jähriger Steuerfreiheit sowie staatlicher Beihilfe zur Besoldung von Pastoren, Lehrern, Kantoren und Lektoren mussten die Hugenotten selbst im reformierten Bremen einige Einschränkungen in Kauf nehmen. So berief allein der Rat die Pastoren und es war diesen auch nicht gestattet, ein Gemeindeglied mit Namensnennung von der Kanzel beim Abendmahl auszuschließen (Kirchenzucht). Zudem wurde den Bremer Hugenotten entgegen der französischen Praxis zugebilligt, Haustaufen und Haustrauungen vornehmen zu lassen. Außerdem wurde ihnen der Heidelberger Katechismus als Bekenntnisschrift vorgeschrieben.

Schätzungen gehen davon aus, dass nach 1685 rund 500 Hugenotten nach Bremen einwanderten. Die Kolonie litt in besonderem Maße unter der schnellen Verschmelzung mit der deutschen Bevölkerung, weil diese der gleichen reformierten Konfession angehörte. Obwohl die Französisch-reformierte Gemeinde 1748 noch 129 Glieder zählte, wurde ihr seitens des Rates der Stadt kein neuer Prediger mehr bewilligt. 1803 endete der reformierte Charakter der Stadt Bremen, die sich nun allein als evangelisch verstand. Ein berühmter Hugenottennachfahre war der Bremer Pastor Rudolf Dulon (ein engagierter Theologe in den revolutionären Auseinandersetzungen 1848/49 um eine demokratische Republik).

Andreas Flick

Wolf im Schafspelz

Buchbesprechung

Andreas BRANDTNER: 1689: Per Streitschrift gegen Ludwig XIV. - „Frankreichs Geist“: Edition und Kommentar, 312 Seiten, div. Grafiken, Ganymed-Edition Hemmingen (2015), EUR 36,00 (Hardcover), ISBN 978-3-73478-114-8.



Während Ludwig XIV., der sogenannte Sonnenkönig, einerseits seinen Hof in Versailles erstrahlen ließ, überschattete er andererseits mit seinen territorialen Gelüsten und machtpolitischen Ambitionen die Geschichte seiner europäischen Nachbarn. Mit seinem zunehmend kriegerischen Verhalten provozierte Ludwig im Laufe seiner langen Regierungszeit die Entstehung eines bedrohlichen Feindbildes, welches gern und oft von Flugschriften, dieser besonders beliebten Mediengattung der Frühen Neuzeit, aufgegriffen wurde. Mit der vorliegenden Quellenedition der Flugschrift *Franckreichs Geist* hat Andreas Brandtner ein bemerkenswertes Exemplar dieser Art Tagesschrifttums für heutige Leser verfügbar gemacht.

Die hier veröffentlichte Version der Flugschrift *Franckreichs Geist* erschien 1689 anonym und unter fingiertem Impressum auf der Basis eines vermutlich in französischer Sprache verfassten Originaltextes, der verschiedentlich in andere europäische Sprachen übersetzt und dabei gegebenenfalls mit neuen Fakten aktualisiert wurde.

Um seinem Anliegen, die Warnung des europäischen Lesepublikums vor dem Weltmachtanspruch des französischen Königs, hinreichend Nachdruck zu verleihen, geht der Autor die verschiedenen Regionen des Kontinents der Reihe nach durch, wobei er die jeweiligen historischen und aktuellen Ereignisse stets im Lichte französischen Herrschaftstrebens interpretiert. Nachdem der Autor Ludwig und seinen ‚französischen Geist‘ in tief-schwarzen Farben gemalt hat und dabei in guter polemischer Manier wiederholt auf wenig schmeichelhafte Beispiele aus Bibel, Geschichte und Tierwelt zurückgreift, ermahnt er die europäischen Fürsten auf das Eindringlichste, sich nicht von den schlaun Täuschungsmanövern Ludwigs

Sand in die Augen streuen zu lassen und ihm stattdessen mutig Paroli zu bieten. Zum Schluss seiner Schrift kommt er zu dem nicht überraschenden Ergebnis, dass der französische König weit von dem guten katholischen Prinzen, als den er sich inszeniert, entfernt ist; im Gegenteil, sein vorgebllicher katholischer Glaube diene im lediglich als religiös verbrämtes Feigenblatt für seinen wahren gierigen, intriganten und grausamen Geist.

Die vorliegende Quellenedition wird flankiert von einer Fülle von Informationen, die für die historische Einordnung und das Textverständnis der Flugschrift hilfreich sind. So bietet die umfangreiche Einleitung neben einer Zusammenfassung des geschichtlichen Kontextes Hinweise zur zeitgenössischen Flugschriftenproduktion im Allgemeinen und zur Quellen- und Übersetzungsgeschichte dieses Exemplars im Besonderen. Der Quellentext selbst ist mit einem Anmerkungsapparat versehen, der – stets auf der dem Text gegenüberliegenden Seite – die zahlreichen in der Quelle genannten Personen und Ereignisse näher bestimmt, Erläuterungen zur Begrifflichkeit usw. gibt. (Da die Anmerkungen sich jeweils auf Zeilen des Textes beziehen, wäre es hilfreich gewesen, wenn der Text der Quelle seinerseits durchnummeriert worden wäre.)



Im Anschluss an den Quellentext findet sich ein recht ausführliches Literaturverzeichnis, in dem verschiedene Ausgaben bzw. Versionen der vorliegenden Flugschrift, weitere zeitgenössische Schriften und Forschungsliteratur zum Thema angeführt sind. Nützlich ist auch das alphabetische Personenverzeichnis, welches die im Text genannten Personen mit Lebens- und/oder Regierungsdaten listet.

Alles in allem macht Andreas Brandtner mit dieser kommentierten Edition von *Franckreichs Geist* eine höchst aufschlussreiche Quelle zugänglich, die mehr als deutlich werden lässt, wie wenig ‚sonnengleich‘ die europäischen Zeitgenossen den französischen König und seinen ambitionierten Geist empfanden.

Jedem, der bereit ist, sich auf das fremdartige Deutsch der Zeit um 1700 einzulassen, sei die Lektüre dieser leidenschaftlichen Streitschrift empfohlen.

Christina L. Griffiths

Neue Bücher und Aufsätze zum Thema Hugenotten und Waldenser

DORNHOLZHAUSEN ... AUS UNSERER GESCHICHTE, Hg. Geschichtskreis Dornholzhausen, Heft 17, 2020, enthält u.a.:

Ismene Deter: Hessen-Homburgs französische Kolonien auf dem Wiener Kongress, S. 13-21.

Christian Weizmann: Gérard de Nerval und Alexandre Dumas in Dornholzhausen, S. 22-27

Walter Mittmann: Emile Couthaud (de Rambey) – Pfarrer in Dornholzhausen 1858-1871, S. 28-38.

Roland Mittmann: Wie sprachen die Waldenser? Das Okzitanische der Cottischen Alpen in der Heimat und in der Fremde, S. 39-47.

Andreas FLICK: Apotheker gibt Gasse den Namen. Die Celler Fundumstraße müsste eigentlich Fondoumestraße heißen, in: Cellesche Zeitung (Sachsenspiegel), 21. März 2020, S. 40.

HISTORISCHES JAHRBUCH, Bd. 139, Freiburg 2019, enthält u.a.:

Ulrich Niggemann/Christian Wenzel: Seelenheil und Sicherheit. Einleitende Überlegungen zur Rolle des Religiösen im Sicherheitsdenken der Frühen Neuzeit am Beispiel der französischen Bürgerkriege, S. 199 - 235

Volker Seresse: Sicherheit und Seelenheil in der politischen Sprache Heinrichs IV. (ca. 1589-1600), S. 236-249.

Hugues Daussy: Between God and Human Law. Divine Providence and the Huguenot Struggle for Security, S. 250-257.

Christian Wenzel: Semantiken und Sicherheit in den französischen Religionskriegen. Die Versammlung von Fontainebleau (1560) und die „Articles de La Sainte Union“ (1588), S. 258-279.

Pierre-Jean Souriac: Zur Perzeption der protestantischen Sicherheitsplätze in Frankreich (1570-1629). Kriegswaffen oder Befreiungsinstrumente in Bürgerkriegszeiten?, S. 280-316.

Charles Alfred de JANZÉ: Les Huguenots - Cent ans de persécutions 1685-1789, o. O. 2019 [Reprint der Ausgabe von 1886].

Christian MÜHLING: Calvinismus oder Reformiertentum? Zur Selbst- und Fremdwahrnehmung einer Konfessionsgemeinschaft, in: Frank Kleinehagenbrock/ Dorothea Klein/Anuschka Tischer und Joachim Hamm (Hgg.): Reformation und katholische Reform zwischen Kontinuität und Innovation, Würzburg 2019, S. 183-212.

Bruna PEYROT: Prigioniere della Torre. Dall'assolutismo alla tolleranza nel Settecento francese, Turin 2019.



Bruno SCHMÄLING: Vergessener Held. Jagdflieger Olivier Beaulieu-Marconnay, in: Flugzeug Classic 2 –2020, S. 30-36.

Kurzmeldungen



• **Blick auf Karlshafen mit Weser:** 2019 wurde für das Deutsche Hugenotten-Museum dieses Ölgemälde von Heinrich Friedrich Dietzsch (1882-1956) erworben. Datiert ist das Bild des Kasseler Künstlers auf 1936. Der Ankauf wurde auch mit Spendengeldern gefördert. Gut sichtbar ist das Hafengebäude mit Rathaus und der Burmeisterschen Tabakfabrik (siehe unten), die heutzutage das Deutsche Hugenotten-Museum beherbergt.





• **Pfarrer i.R. Ulrich Dusse †:** Am 11. Februar 2020 wurde Pfarrer i.R. Ulrich Dusse (* 25. Januar 1937 Schwedt/Oder; † 5. Februar 2020 Mörfelden-Walldorf) auf dem Friedhof im südhessischen Waldenserort Walldorf beigesetzt. Die Nachricht von seinem Tod hat mich traurig gestimmt. So hat er es nicht mehr erlebt, wie sein Aufsatz über seinen Kopenhagener Amtsvorgänger Pastor Dr. Ernst Mengin in der letzten Ausgabe von HUGENOTTEN erschienen ist. Gern denke ich an unsere Zusammenarbeit im Vorstand der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft zurück, in der er seit 1979 mein Vorgänger als Schriftleiter unserer Vereinszeitschrift *Der Deutsche Hugenott* war. Als Hugenottennachfahre blieb er stets mit der Geschichte der Hugenotten und Waldenser verbunden. 1985 begleitete

er die Gruppe des Deutschen Hugenotten-Vereins anlässlich der Feierlichkeiten des Edikts von Nantes in Paris und Fontainebleau. Ich kann mich auch noch gut an meine erste Begegnung mit Ulrich Dusse vor rund 30 Jahren erinnern, als er Pfarrer an der Deutsch-reformierten Kirche in Kopenhagen war. Dorthin hatte mich eine Jugendfahrt meiner Evangelisch-reformierten Gemeinde Celle geführt.

Nach seinen beiden theologischen Examina vor der Kirchenleitung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau bekleidete Ulrich Dusse die Pfarrstellen Sechshelden/Dillkreis, Walldorf/Hessen, Kopenhagen (Deutsch-reformierte Kirche), Frankfurt (Deutsche evangelisch-reformierte Gemeinde), Kopenhagen (Deutsch-reformierte Kirche) und Frankfurt (St. Katharinen). Anfang 2002 zog er als Ruheständler mit seiner Frau Helga, geb. Merle, nach Walldorf (Mörfelden-Walldorf), wo er u.a. im Vorstand der Freunde der Waldenser und im Museum in der Arbeitsgemeinschaft für Walldorfer (Waldenser) Geschichte mitarbeitete. Er publizierte diverse Zeitschriftenartikel und Monografien.

Wie gut, dass ich Ulrich Dusse, den ich stets sehr geschätzt habe, noch in Nürnberg bei der Jahreshauptversammlung des Reformierten Bundes im September 2019 gesprochen habe. Dort hatte er mir noch zusammen mit seiner Frau Helga die Barette von Pastor Dr. Ernst Mengin für das Deutsche Hugenotten-Museum in Bad Karlshafen überreicht. – Andreas Flick



• **„Réfugies Bienvenue?“:** Die Schülerin Floria Herget aus Dresden hat den ersten Preis beim Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten gewonnen. Die Zehntklässlerin wurde mit vier weiteren Empfängern eines ersten Preises von Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier im Schloss Bellevue ausgezeichnet. Sie hatte sich in ihrer Arbeit mit ihren hugenottischen Vorfahren beschäftigt, die einst nach Hessen-Kassel geflohen waren. Sie zeichnet darin den langsamen Prozess der letztlich gelungenen Integration nach, wobei sie Parallelen und Unterschiede zur heutigen Flüchtlingssituation aufzeigt. Die Arbeit mit dem Titel *Réfugies Bienvenue?* ist in der Bibliothek der DHG vorhanden.



• **Schenkungen aus der Sammlung Saxer:** Dr. Simone Saxer, seit Jahrzehnten u.a. für die *Association Suisse pour l'Histoire du Refuge Huguenot/Schweizerische Gesellschaft für Hugenottengeschichte* engagiert und langjähriges Mitglied der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e.V. (DHG) hat dem Deutschen Hugenotten-Museum/DHG als Schenkung sieben Medaillen und Münzen zur Geschichte der Hugenotten und Waldenser zukommen lassen. Unter den Objekten befinden sich Medaillen und Münzen zu Jean Calvin, Gaspard de Coligny, Jean-Paul Rabaut Saint-Étienne, Theodor Fontane, zur Eröffnung des Internationalen Reformationsmuseums in Genf, zum 300-jährigen Jubiläum der Hugenotten in South Carolina und zum 300-jährigen Jubiläum der Waldenser und Hugenotten in Hessen und Baden-Württemberg. Für diese Bereicherung unserer Sammlung bedankt sich der Vorstand bei Frau Dr. Saxer ganz herzlich. Er dankt ferner Herrn Pfarrer Daniel Röthlisberger für sein großes Engagement, so dass die Objekte trotz aller zollamtlichen Hindernisse wohlbehalten in Bad Karlshafen angekommen sind. In absehbarer Zeit folgen als zweiter Teil der Schenkung von Dr. Simone Saxer historische Bücher zum Thema Hugenotten.



• **Deutscher Waldensertag 2020 wird abgesagt:** Der Deutsche Waldensertag in Gottstreu und Gewissenruh, der am 26. und 27. September 2020 veranstaltet werden sollte, wurde infolge der Corona-Krise abgesagt.

Info Deutsche Waldenservereinigung: <https://waldenser.org/>

• **Jubiläumsfest der Colonie Todenhausen wird verschoben:** Das 300 Jahre Jubiläumsfest der Colonie Todenhausen (vgl. Hugenotten 2/2020, S. 93), das vom 26. bis 28. Juni 2020 veranstaltet werden sollte, wurde vom Festausschuss aufgrund der aktuellen Lage abgesagt. Zu gegebener Zeit wird ein neuer Termin mitgeteilt.

Info: <https://www.wetter-todenhausen.com>

• **Achim Sonntag im Ruhestand:** Achim Sonntag, langjähriger Mitarbeiter in der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft und im Deutschen Hugenottenmuseum, ist Ende April 2020 in den Ruhestand getreten. Besondere Verdienste hat er sich beim Bücherflohmarkt, beim Aufbau von Sonderausstellungen, bei der Betreuung des Fotoarchivs sowie der Bibliothek der DHG erworben. Deren Bestände hat er für die Bibliothekshomepage der DHG www.hugenottenbibliothek.de eingegeben. Der Vorstand der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft dankt Achim Sonntag für dessen Engagement und wünscht ihm alles Gute und Gottes Segen für seinen Ruhestand.

Wichtige Hinweise zu Veranstaltungen der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft und des Deutschen Hugenotten-Museums

Aktuelle Hinweise finden sich unter
www.hugenotten.de oder www.hugenottenmuseum.de

- Das **Deutsche Hugenotten-Museum** bleibt infolge der Corona-Pandemie bis zur Freigabe seitens der hessischen Landesregierung geschlossen. Wir bitten um ihr Verständnis! Aktuelle Infos unter: www.hugenottenmuseum.de
- Die für den 17. Mai 2020 geplante Eröffnung der **Sonderausstellung „Glaubensflüchtlinge heute“** wird auf ein späteres Datum verschoben.
- Der **Mitgliedertag in Celle** am 4. Juli 2020 findet laut gegenwärtiger Planung weiterhin statt (vgl. HUGENOTTEN 2/2020, S. 96). Bitte melden Sie sich bei der Geschäftsstelle der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e.V. an (dhgev@t-online.de). Bitte teilen Sie dabei unbedingt ihre Anschrift und E-Mail-Adresse mit, damit wir Sie bei einer Absage kurzfristig informieren können (Stand 6. April 2020).

Sonderspenden für das Deutsche Hugenotten-Museum

Liebe Mitglieder und Freunde der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft, wie alle Museen in Deutschland hat die Corona-Pandemie auch das Museum in Bad Karlshafen finanziell schwer getroffen. Infolge der von der hessischen Landesregierung angeordneten Museumsschließungen sind sämtliche Einnahmen durch Eintrittsgelder und Verkäufe im Museumsshop ausgefallen. Das bedroht das Museum in seiner Existenz.

Um den Verlust so gering wie möglich zu halten, bitten wir Sie ganz herzlich um eine Spende.

Stichwort „Hugenottenmuseum“

Konto: Kasseler Sparkasse, IBAN: DE68 5205 0353 0118 0605 21

**Deutsche Hugenotten-Gesellschaft e.V., Hafenplatz 9a, 34385 Bad
Karlishafen PVST, Deutsche Post AG, Entgelt bezahlt, H 21546**



Dölemeyer, Barbara / Desel, Jochen:
Deutsche Hugenotten- und Waldenser-Medaillen. Beiträge zu einer Histoire Métallique du Refuge Allemand
(= Geschichtsblätter der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft, Bd. 27), 1998, 180 S. mit Abb., ISBN 3-930481-05-7, Sonderpreis 5,- € (vorher 28,- €)

Die in Metall geprägten, aber auch aus Ton oder anderen Materialien geformten Stücke, sind ein sichtbarer Ausdruck des kollektiven Gedächtnisses der Hugenottennachkommen und ihrer Freunde. Besonders die Jubiläen der Einwanderung und der Gründung von Hugenottenorten waren willkommener Anlass eine Medaille herauszugeben

Verlag der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e.V.
Hafenplatz 9a in 34385 Bad Karlshafen
Tel. 05672-1433 / www.hugenotten.de/dhgev@t-online.de